

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

273 (15.6.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 494

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 75 Pf. **Auswärts** (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Bestellgeld. **Bestellungen** in Österreich-Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz bei den **Postämtern**. **Uebrig** Ausland (Weltpostverein) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte adreßreiche **Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“**, das vierteljährliche **Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familien-tisch“** und **„Blätter für Haus- und Landwirtschaft“**.

Anzeigenpreis: Die nebenpaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. **Reklamer** 60 Pf. **Platz-, Kleiner- und Stellen-Anzeigen** 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. **Anzeigen-Aufträge** nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. **Schluß der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Adonia“, K.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. B. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamer: A. Hofmann in Karlsruhe

Starke russische Angriffe glatt abgeschlagen.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 15. Juni. (W.A.B. Mitteil.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen und Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generals Grafen Potjomer wies mehrere in dichten Wellen vorgezogene russische Angriffe bei und nördlich Przewliska glatt ab.

Dalkankriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Graf Tisza und Baron Burian über den Krieg.

Budapest, 14. Juni. (W.A.B.) Abgeordnetenhäuser. Ministerpräsident Tisza erklärte in seiner Rede das Haus weiter, es möge ihm gestatten, daß er dem Wunsche des Ministers des Äußeren entspreche. Nachdem in letzter Zeit, so führte er aus, „im Laufe der Erklärungen über die internationale Lage, die von deutschen und englischen Staatsmännern abgegeben worden sind, der Minister des Äußeren, Baron Burian, direkt apostrophiert worden, und da dieser derzeit nicht in der Lage ist, um in den Delegationen Erklärungen abzugeben, so wandte er sich an mich, seine Äußerungen dem Hause mitzuteilen. (Süßl. hört!) Ich erlaube dieses Ansinnen bereitwillig und werde mit Erlaubnis des hohen Hauses die Erklärungen des Ministers des Äußeren vorlesen.“

Der Ministerpräsident verlas sodann die Erklärungen, worin Burian zunächst sagt: „Das Ziel unserer Kämpfe ist, daß wir bald einen siegreichen Frieden erringen. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist in diesen Weltkrieg hineingerissen worden durch die Gefährdung der Grundlagen ihres Bestandes.“ Im weiteren Verlaufe seiner Erklärung weist Burian darauf hin, daß die serbische Politik in den letzten Jahren nicht der eigene Entschluß des kleinen Königreiches war. Serbien war das Werkzeug der russischen Politik und glaubte sich dadurch gegen jede Gefahr gesichert. Die in Serbien betriebene russische Politik war tatsächlich offen, denn sie konnte zu nichts anderem führen als zu unserer Demütigung oder unserem vernichtenden Widerstand. (Allgemeine Zustimmung.) Weiter wird dann darauf Bezug genommen, daß der Vetter der äußeren Politik Englands in seinen Erklärungen gegen den deutschen Reichskanzler die Behauptung wiederholte, die Annahme einer Konferenz nach dem Ultimatum hätte den Krieg verhindert. In Begründung dieser Behauptung verweise Grey heute auf das seiner Ansicht nach erfreuliche Ergebnis der Vorkonferenz. Nachdem weiter Grey sagte, daß England in der Zeit vor dem Balkankrieg und hauptsächlich in der Zeit der Annexion Bosniens gegen die Mittelmächte eine unfreundliche Haltung beobachtet habe, so werde es nicht überflüssig sein, über die seit 1871 betriebene englische Politik unsere eigenen Wahrnehmungen darzulegen, welche bestätigten, was der deutsche Reichskanzler über die Haltung Englands gesagt und durch Schriftstücke beleuchtet habe.

Die Erklärung Burians schildert dann die Lage in der Zeit der Affäre von Casablanca, aus welcher Zeit der österreichisch-ungarische Vorkonferenz in Paris folgendes berichtet: England gibt hier sehr böse Ratsschläge und will Frankreich zum Kriege treiben. Von den Ministern Clemenceau und Ribot wurde gesagt, daß jetzt die Zeit der Revolution gekommen sei und daß sie so schnell niemals wiederkehren werde. Österreich-Ungarn ist mit dem Balkan beschäftigt und kann seinem deutschen Bundesgenossen nur sehr geringe Hilfe leisten. Deutschland steht also jetzt vereinsamt, Frankreich und England gegenüber. Man wird Italien dazu bringen, daß es sich seinen Pflichten als Bundesgenossen entzieht. — Infolge der Mäßigung und Einsicht der beiden unmittelbar interessierten Großmächte, die die österreichisch-ungarische Diplomatie durch freundschaftliche Intervention eifrig unterstützen, gelang es damals, die sich aufstürmenden Kämpfe zu zerstreuen.

* Wirtschaftsleben und Gewissen.

Gegenüber den Klagen über zu niedrige Bemessung der Höchstpreise schreibt die Karlsruher Zeitung halbamtlich:

„Das Ministerium des Innern hatte vor Feststellung der im Staatsanzeiger Nr. 156 vom 8. Juni 1916 veröffentlichten Höchstpreise für Erdbeeren, Kirichen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren Vertreter aus den Kreisen der Erzeuger, des Handels, der Verbraucher, der Landwirtschaftskammer, der Obstbauvereinigungen und des Landespreisausschusses gehört. Die festgesetzten Höchstpreise beruhen auf einem gegenseitigen Einverständnis. Alle Beteiligten waren von dem anerkanntesten Bestreben geleitet, zu ermöglichen, daß weiteren Kreisen auch unserer milderbemittelten Bevölkerung Obst als Nahrungsmittel zu verhältnismäßig nicht zu hohem Preise zur Verfügung steht, wobei Erzeuger und Handel aber immer noch ihre Rechnung finden sollen.“

Wir fangen heute an, unter dem kalten wirtschaftlichen Geheiß von Angebot und Nachfrage zu leiden. Der Krieg gilt im Geschäftsleben als Konjunktur und wurde als solche zunächst von der Handelswelt aufs äußerste ausgenützt. Die Nachfrage bezüglich alles dessen, was man zum Leben braucht, ist im Krieg im allgemeinen so stark wie sonst, in bezug auf manche Waren stärker. Dazu kommt der Zwang, manche Waren in jeden Preis rasch zu beschaffen. Das Angebot ist demgegenüber weit geringer als sonst und beschränkt sich im wesentlichen auf die Erzeugung innerhalb unserer Grenzen. Solche Zeiten sind „dual“ für viele, welche Waren vermitteln oder produzieren und deren materielle Gewinnung nur noch mit dem Nachdenken arbeitet. Daher die Erscheinung, daß heute die kalte Gewinnlust sehr weite Kreise ergriffen hat. Man ist nicht mehr zufrieden mit dem Nutzen, mit dem man in normalen Zeiten für sich nimmt. Man will einen Kriegsgewinn, der besonders hoch ist. Diese Sucht, die zuerst hauptsächlich im Großen hervortrat und dort zum Teil zu riesigen Gewinnen führte, ist mit der Zeit nicht kleiner geworden, sondern hat auch weitere Kreise ergriffen. Auch die kleineren Produzenten wurden vielfach von dem schlechten Beispiel der Großen angezogen. Da aber eine solche Entfaltung durchaus nicht im Interesse des Vaterlandes liegt und das Durchhalten im Krieg dadurch erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird, so sah sich die Regierung im Interesse des Ganzen genötigt, Höchstpreise für die täglichen Bedarfsartikel festzusetzen. Sie mußte dabei sehr behutsam zu Werke gehen, sollten die Höchstpreise nicht dahin wirken, daß die Produktion bezw. das Angebot zurückgeht. Daher haben sich die verantwortlichen Stellen, die zweifellos ein ungeheures schweres und unantastbares Amt gewissenhaft ausübten, mit Vertretern der Produzenten und Händler ins Benehmen gesetzt, um nach deren Gutachten, die auf verschiedene Verhältnisse Rücksicht nahmen, die Höchstpreise festzusetzen.

Trotzdem machen wir jetzt die Bemerkung, daß man mit dieser Preisfestsetzung unzufrieden ist. Zwar kann man da und dort z. B. von Produzenten hören, daß die angelegten Preise recht seien und einen angemessenen Gewinn ermöglichen; andere aber sind so unzufrieden, daß sie sogar drohen dazu überzugehen, die Produktion einzustellen. Wir sind zwar nicht gewonnen, solchen Berichten schlechthin Glauben zu schenken, aber Schaden kann es nicht, über diese Dinge einmal ein ernstes Wort zu schreiben, um schließlich zu beruhigen.

Wer in diesen Dingen dem Geheiß der Selbstsücht folgt, der leistet zweifellos unseren grimmigen Feinden den besten Dienst und seinem Vaterland und sich selbst einen schlechten, weil er, so viel an ihm liegt, dem Feind in seinem Bestreben direkt unterstützt. Man sollte meinen, daß eine solche Gefinnung in Deutschland nach bald zwei Kriegsjahren unmöglich wäre. Sie ist entweder leichtfertig oder gewissenlos. Unbedingt müßte aber dafür gesorgt werden, daß alle produzierenden Kreise über die Folgen eines solchen Verhaltens für sie selbst und das Vaterland aufgeklärt werden, so daß sich niemand darauf berufen könnte, er habe daran nicht gedacht.

Aber es ist Zeit, auch noch eine andere Bemerkung dazu zu machen. Wir dürfen uns nicht allzu sehr darüber beklagen, wenn wir heute vielfach so schlechte Erfahrungen machen. Zahlentelung wurde uns von allen Dächern gepredigt, daß der Preis der Ware sich ganz mechanisch lediglich nach dem Geheiß von Angebot und Nachfrage regle.

Das Gewissen, der christliche Grundgedanke der Nächstenliebe wurden völlig ignoriert. Im Zeitalter der Maschine glaubte man solches nicht mehr nötig zu haben. Nun hat man in normalen Zeiten, wo die Zufuhr weiter nicht beschränkt ist, genug Mittel in der Hand, um bei voller Wirksamkeit jenes Gesetzes in der Praxis schlimme Zustände hintanzuhalten. Die Konkurrenz sorgt im allgemeinen dafür, daß die Waare nicht in den Himmel wächst. Aber in der Zeit der Beschränkung bezw. genau bemessenen Zufuhr, wie wir sie jetzt haben, kommt wir mit jenem mechanischen Geheiß weder theoretisch noch praktisch aus, weil sonst die Preisstreberei uns allen über die Köpfe wüchse und das Ganze zu Grunde gehen muß. Und so kommen wir gezwungenermaßen wieder auf die Wahrheit zurück, welche in jenem Satz der zünftigen Nationalökonomie nur eine halbe Wahrheit sehen kann. Nicht durch Angebot und Nachfrage allein darf sich der Preis bestimmen, es muß ein weiteres dazu kommen, nämlich das Gewissen! Wie das Gewissen, das nach festen, sittlichen Normen handelt, in allen menschlichen Handlungen, welche vom freien Willen abhängig sind, zu Rate gezogen werden muß und nicht ausgeschaltet werden darf, so auch im wirtschaftlichen Leben. Und das Gewissen gebietet, nicht bloß auf den eigenen Gewinn, sondern auch auf das Wohl des Mitmenschen bedacht zu sein. Das Gewissen, welches das christliche Sittengesetz zur Norm hat, befiehlt unerbittlich: „Alles, was ihr wolle, daß euch die Leute tun, das sollt ihr ihnen auch tun!“ Das nationale Gewissen, welches das Beste des Vaterlandes im Auge behält, fordert unweigerlich von jedem, daß er in all seinem Tun nicht bloß auf seinen Nutzen, sondern auch auf den seines Vaterlandes Bedacht nimmt und daher alles unterläßt, was bloß ihm in Nutzen, der Allgemeinheit aber Schaden bringt.

Und das Christentum, dessen „Ideologie“ man vielfach so verächtlich gerade auf wirtschaftlichem Gebiet behandelt hat, ist hierin unerbittlich und sagt, daß es eine Sünde, ein Verbrechen ist, bei irgend einem Tun das Gewissen auszuschalten. Es lehrt, daß es an sich keine gleichgültigen Handlungen gibt, die dem Gebote des Gewissens nicht unterliegen. Der vielfach gebrauchte und in der Welt, wo man Geschäfte macht, vielfach geglaubte Satz, daß im geschäftlichen Leben das Sittengesetz und das Gewissen ausgeschaltet seien und daß hier lediglich Verstand und Gewinn die ausschlaggebenden Gesichtspunkte seien, ist eine der schlimmsten Irrlehren, die wir kennen, eine Irrlehre, die heute uns allen nicht bloß auf der Seele, sondern auch auf dem Leib brennt, eine Irrlehre, die, wenn sie von allen Seiten schlechthin bejaht würde, mit Sicherheit unseren Untergang herbeiführen müßte.

Davon hat uns die gegenwärtige Kriegszeit wieder überzeugt. Sie beweist uns, ob wir es gern haben oder nicht, daß wir, wenn wir das Gewissen im geschäftlichen Leben ausschalten und das christliche Sittengesetz, das als ewiges Gesetz aufgerichtet ist, nicht beachten, nicht durchhalten. Wir müssen unbedingt daraus die Folgerungen ziehen und uns für diese Unterlassung, die auch in gläubigen christlichen Kreisen vielfach zu bemerken war, indem man sich einfach jener unchristlichen Irrlehre auf wirtschaftlichem Gebiet fügte, auf die Brust schlagen und in Zukunft das sittliche Verantwortlichkeitsgefühl in vollem Maße auch auf wirtschaftlichem Gebiet sprechen lassen. Besonders werden die Vertreter der religiös-sittlichen Mächte im Volk bei ihren Unterweisungen die Gewissen nach dieser Seite hin mehr als je stärken müssen. Aber auch die Lehrer der Nationalökonomie sollten die materialistisch-mechanische Auffassung herein aufgeben und ihre Aufgabe mehr als bisher vom christlichen Standpunkt aus behandeln. Wie notwendig eine Neuorientierung auf diesem Gebiet ist, zeigt der Krieg von Tag zu Tag deutlicher. Die Völker setzen unter dem materialistisch-mechanischen Grundgesetze, wie sie im wirtschaftlichen Leben bisher rücksichtslos zur Geltung gekommen sind. Hier handelt es sich allerdings um eine ungeheure Aufgabe; eine Vergesslichkeit ist unzulässig, weil kein Kampf schwerer ist, als der gegen die menschliche Selbstsucht, die im wirtschaftlichen Leben bisher durchweg als Königin galt. Staatliche Maßnahmen haben wir bereits erfahren. Hier erleidet jede materialistische Auffassung eine vernichtende Niederlage. Hier muß die Seele, der wir müssen die Gefinnungen kultiviert werden, wenn's besser werden soll.

Flärungen des deutschen Kanzlers mit dem auch zwischen ritterlichen Feinden ganz ungewohnten starken Ausdruck einer „Rige erster Klasse“ und leugnet, daß England wegen Bosniens den Krieg entzünden wollte. Was nun Sir Edward Grey wollte, das muß er wohl besser wissen, aber es ist gewiß, wie dies Herr von Bethmann-Sollweg bewiesen hat, daß in Petersburg der englische Vertreter, der der vertraute Ratgeber der russi-

schen Regierung gewesen ist, mit allen Mitteln die zwischen uns und Rußland infolge der bosnischen Frage entstandenen Gegensätze geschürt und schließlich seiner Mißbilligung und Enttäuschung Ausdruck gegeben hat, daß die russische Regierung infolge der entschiedenen Stellungnahme unserer Monarchie und Deutschlands, sich endlich in die völkergene Kasse gefügt hat. Dies wird auch durch den Bericht unseres Petersburger Vorkonferenzers vom 6. März 1909 bewiesen, worin gesagt wird, daß die englische Vorkonferenz und ihre Satelliten großen Eifer in der standhaften Unterstützung der Russenpolitik Iswolskys bewiesen haben.

Als in Petersburg Ernüchterung eingetreten war, so fuhr Ministerpräsident Graf Tisza fort, und infolge der festen Haltung Österreich-Ungarns und Deutschlands den russischen Kreisen der Mut gesunken war, um zum Kriege zu treiben, so stellt der Bericht unseres Vorkonferenzers vom 4. April fest, habe die Erkenntnis der Lage Iswolski gezwungen, ohne auf seinen englischen Ratgeber zu hören, sich nach Karlsruhe-Selo zu begeben, um seinen Herrscher über die kritische Lage zu unterrichten, worauf die Zustimmung zur Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages ohne Vorbehalt gegeben wurde. Nach an demselben Tage berichtete unser Vorkonferenzers, die eingetretene Wendung sei der Aufmerksamkeit der englischen Diplomatie nicht entgangen und sie sei bemüht, diese Wendung für ihre letzten Ziele auszunützen. Der englische Vorkonferenzers Nicoloff, sowie sein Amtlicher und nichtamtlicher Generalstab schlugen jetzt Gefühlsfragen an und verjucht auf diese Weise, die Spaltung zwischen den Mittelmächten und Rußland zu erweitern. Es ist ein Erzeugnis bekannt, wie die englische Presse den hiesigen englischen Vorkonferenzers in seinen Bemühungen unterstützt. Den machiavellistischen Vertretern Englands reichen die Vorkämpfer des russischen Parlamentarismus Briderlichkeit die Hand. — Aus diesem Bericht ergeben wir, wie unsere auswärtigen Vertreter ebenso wie die deutschen die englische Friedenspolitik als wenig vertrauenswürdig beurteilt haben.

Das Schriftstück des Ministers des Äußeren beleuchtet dann die Haltung Englands auf der Londoner Balkankonferenz und sagt: Die Haltung Englands war gutgläubig, insofern er die Lösung der stehenden Fragen und mit ihm der Erfolg seiner Bemühungen aufrichtig zu fördern bestrebt war. Gutgläubig war er auch, als er bei einem abweichenden Standpunkt kein Gehl daraus machte, daß die näheren politischen Beziehungen zwischen Rußland und England eine reifliche Unparteilichkeit nicht gestatteten. Bei der Behandlung einzelner Fragen haben wir dies nur zu sehr empfunden. Sodann heißt es: Während des Balkankrieges und nach diesem konnte einer Konferenz Zeit gegönnt werden, denn damals war noch keine der Großmächte durch eine offene Herausforderung berührt. Allein Ende Juli 1914 konnte England, wenn ihm der Frieden Europas wirklich am Herzen lag, ihn nur noch retten, wenn es das sich unserem berechtigten Auftreten gegen Serbien in den Weg stellende Rußland nicht unterstützt und seine Neutralität erklärt hätte.

Inzwischen, heute besitzen nicht mehr die Urachen des Weltkrieges praktische Bedeutung, sondern die Frage — und darin stimmt ich mit dem englischen Minister des Äußeren völlig überein — wer für die weitere Fortsetzung des Krieges verantwortlich ist. Grey sagte, der Krieg nehme kein Ende, weil die Mittelmächte sich als Sieger und den Viererband als Besiegten betrachteten, daß die Entente jedoch nicht geschlagen sei und auch künftig nicht geschlagen sein werde. Nun können wir ja unseren Gegnern nicht befehlen, die Niederlage einzugehen oder die Hoffnung auf eine günstige Wendung ihrer Lage aufzugeben, allein klaren Tatsachen gegenüber lassen sich die Dinge dem doch nicht auf den Kopf stellen und wenn Grey findet, die Entente sei nicht besiegt, so können die Mittelmächte in aller Weisheit darauf hinweisen, daß sie es noch viel weniger sind. Ein Blick auf die Kriegskarte entscheidet die Frage, welche Partei mit ihrem Standpunkt sich im Gegensatz zur tatsächlichen Lage befindet. Die Wirklichkeit ist, daß als Ergebnis und Lohn unserer gerechten Sache und der übermenschlichen Leistungen unserer heldenmütigen Truppen die Lage des Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen sich zu Gunsten unseres Verbundes geneigt hat und daß wir uns diese Erfolge nicht mehr entwinden lassen. Durch den Zwang der Notwehr sind wir in den Kampf gedrängt worden. Das verlieren wir auch nach unseren glänzenden Siegen nicht aus dem Auge. Unser Kriegsziel ist, unsere Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher böswilligen Angriffe kräftig und dauernd zu gestalten. Wir erheben keine übertriebenen Forderungen, aber diese Sicherheit werden wir im Feuer des Kampfes und in heiliger Begeisterung festhalten. Die Vorlesung allein weiß es, wie vieler Sammerschläge es noch bedürfen wird, ehe wir uns von

Dieser neuen Heimatsgründung ausruhen können. Allein im Verein mit seinen treuen Bundesgenossen wird Oesterreich-Ungarn auf dem mißbevollenen Wege unserer heldenmütigen Kraftentfaltung nicht vor dem Endziele innehalten. Bekanntlich erwarten unsere Feinde eine Wende des Kriegesglücks von jener großen vereinten Kraftanstrengung, zu der sie sich schon seit langem vorbereiten, und von unserer Erschöpfung in jeglicher Richtung. Wir haben alles getan und werden ohne Wanken alles tun, was zur Verwirklichung ihrer Absichten erforderlich ist und auf Gottes Hilfe vertrauen hoffen wir, daß auch diesen beiden Erwartungen unserer Feinde eine gründliche Enttäuschung beschieden sein wird. Durch die Fortsetzung des Kampfes können sie nur noch mehr Leid verursachen, aber die ehernen Schritte des Verbängnisses werden sie nicht aufzuhalten vermögen. Die Friedfertigkeit der Monarchie ist jedem Zweifel entriekt, aber die Worte Greys vom 10. Mai auf uns anwendend, können wir sagen: Oesterreich-Ungarn und seine Waffengefährten können keinen Frieden zulassen, der das Verbrechen dieses Krieges nicht gut machen würde.

Zur russischen Offensive.
Geringfügige Beute.

Rüsch, 15. Juni. (W.Z.B.) Berner Blätter bringen Betrachtungen militärischer Mitarbeiter zur russischen Offensive, in denen es u. a. heißt: Auffälliger Weise beschäftigen sich die Russen mit der Aufzählung ihrer Kriegserfolge, die sich mit genauem Zusehen als geringfügig entpuppt. Das Berner Tagblatt verweist beispielsweise auf die russische Bekanntmachung von der Erbeutung von sieben Millionen Kubikmeter Beton, 30 000 Gewehrpatronen und 300 Schachteln Maschinengewehrpatronen. Diese Beute sei im Verhältnis zur Gefangenenzahl lächerlich klein. Der Beton sei schwer brauchbar als machender Schutz. Auch die Bezeichnung Dubnos als Festung sei eine abschließliche Ausschmückung. Die Rührer Nachrichten sagen: Mehr denn je werden jetzt die Erfolge möglichst groß durch die Anführung vielfältiger Rissen und möglichst eindrucksvoll geschildert, um Auflands Verdienste für die Alliierten zu unterstreichen und den Mut der bedrängten Ententegenossen zu heben.

Der Krieg zur See.

Zum Ergebnis der Untersuchung des „Lubantia“-Falles.
Rotterdam, 15. Juni. (W.Z.B.) Bezugnehmend auf die Veröffentlichung des Ergebnisses der Untersuchung in der „Lubantia“-Angelegenheit in der Nordd. Allg. Ztg. schreibt der Nieuwe Rotterdamse Courant: Es erhebt sich jetzt die Frage, ob es angeht, die Strömungen in der Nachbarschaft des Nordhinderfeuereschiffs wahrscheinlich oder möglich ist, daß ein und derselbe Torpedo nach 10 Tagen noch in der Nähe des Leuchtschiffes, die „Lubantia“ gesunken ist, herumtrieb. Wir haben uns deshalb an maßgebende Stellen um Aufklärung gewandt und erfahren, daß sich auch der Marinestab bereits mit einer Untersuchung über diesen Punkt beschäftigt hat. Ueber das Ergebnis dieser Untersuchung wird uns mitgeteilt, daß es sehr wohl möglich ist, daß der Torpedo sich nach 10 Tagen ungefähr noch an derselben Stelle befand, wo er abgefeuert wurde. Theoretisch war auf Grund der Strömungen und unter Berücksichtigung der Geschwindigkeit des Windes berechnet worden, daß der Torpedo am 16. März 10 Meilen weit von der in Frage kommenden Stelle hätte entfernt sein müssen, aber man sagte uns gleichzeitig, daß es sich hier nicht um eine Sache handele, die mit mathematischer Genauigkeit festzustellen sei. Wenn der Torpedo 100 Meilen weit abgetrieben worden wäre, so wäre ein Schluß möglich gewesen, so aber sei dies nicht der Fall.

Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges.
Von Franz Wichmann.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
Der Feldkaplan begann in seiner Tasche zu suchen. Mit den Wiedergaben waren aus dem Heimatsdorf auch ein paar Pakete Schokolade und Zigaretten an ihn gekommen, die er verteilen sollte. Zugleich mit den Sachen fiel ein Papier heraus, das er erkannt aufhob. Gunds letzter Brief. Schon länger hatte er das Schreiben vernimmt, nun fand es sich unerwartet hier wieder. Vor Wochen schon hatte er's erhalten, bei vielseitiger Inanspruchnahme aber nur flüchtig überflogen können. Im bleicher werdenden Schein der Abendsonne hinter einem kleinen Erdwall sich niederlegend, begann er den Inhalt noch einmal genauer zu lesen.
Ein wenig unbeholfen, wie es die Art des mit der Feder nicht sonderlich gewandten Mädchens war, aber doch anschaulich waren die Verhältnisse im Heimatsdorf geschildert. Nur wenig hatte sich dort geändert. Der anfängliche Schrecken war überwunden. So aus der Ferne gesehen, hatte der Krieg keine bedrohliche Gestalt, und das arbeitsame Leben ging wieder seinen gewohnten Gang. Doppelt anstrengend für die Frauen, denn in Feld und Wald vermehrte man immer die zahlreich einberufenen männlichen Kräfte.
Rentenriever glaubte es gern, wenn seine Schwester verkehrte, wenig Zeit zum Schreiben zu haben. Das mochte auch für sie selber gut sein.
Zum Schluß erst kam die Gmbl auf den Jäger. Es war ihr an jenem Abschiedstage gelungen, zu-

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der französische amtliche Bericht.
Paris, 15. Juni. (W.Z.B.) Amtlicher Bericht von Mittwoch nachmittag: Zwischen Oise und Aisne und südlich von Moulins sous Touvent wurde eine starke deutsche Patrouille mit Infanteriefeuer zurückgeschlagen. Die Franzosen hoben in der Gegend von Wenzel, östlich von Colfons, einen kleinen deutschen Posten aus. Am rechten Ufer der Maas beschoß die deutsche Artillerie nachmittags die französischen Stellungen nördlich von dem Werke Thiamont, im Bunde von Raucy, im Espire-Wald und südlich von Raucy, im Espire-Wald. Am linken Ufer der Maas Artilleriekampf mit Unterbrechungen. In den Bogenen machten die Franzosen gestern bei einem Sandstreifen auf dem Bergreiden südlich von Sengeren und nördlich von Thann einige Gefangene.

Paris, 15. Juni. (W.Z.B.) Amtlicher Bericht von Mittwoch abend: An der ganzen Front nördlich von Verdun war im Laufe des Tages die Artillerie mit zeitweiligen Unterbrechungen tätig. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Im Abschnitt von Dixmuiden und besonders in Richtung auf Eijsenraete am 14. Juni ein verhältnismäßig heftiger Artilleriekampf.

Belgische Meldung über Kämpfe in Afrika.
Le Havre, 15. Juni. (W.Z.B.) Das belgische Kolonialministerium teilt mit: Nachdem die deutschen Streitkräfte ihren Rückzug vollendet haben, scheinen sie sich in der Gegend von Kitega zu konzentrieren. Die Armee des Generals Lombeurt erreichte bei der Verfolgung des Feindes an drei Stellen die große Straße, die den Victoria mit dem Tanganjika-See verbindet. Die rechtsstehende Kolonne besetzte am 8. Juni Ujambara und setzte ihren Vormarsch auf Kitega fort. Im Zentrum erreichten die deutschen Kolonnen Lusarak bzw. Kajima; letztere Ortschaft liegt ungefähr zweihundert Kilometer östlich Ujambara. Die links stehende Kolonne erreichte Kagera, dessen Verbindungswege mit dem Tanganjika-See von ihr beherrscht sind. Die Fliegerleitnants Bejaeghe und Collignon überflogen am 10. Juni an Bord eines Wasserflugzeuges das deutsche Fort Kigoma und beschossen das deutsche Kanonenboot „Graf von Büten“. Sie erzielten dabei zwei Treffer und beschädigten das Schiff schwer.

Wiederzusammentritt der württembergischen Landstände.

WZK. Stuttgart, 14. Juni 1916.
Gente trat die Zweite Kammer zur Beratung des Kriegs-Etats wieder zusammen. Präsident v. Kraut hielt eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. darauf hinwies, daß seit der Vertagung der Landstände große militärische Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen vor sich gegangen sind und daß der Ansturm unserer zahllosen Feinde nicht nur in allmählichen Waffentaten abgeklungen, sondern daß eine große Siege erstanden und die besetzten Gebiete gehalten und erweitert worden sind. Auf ein Wiedererlangen Deutschlands durch Waffengewalt könnten die Feinde nicht mehr vertrauen. Der glänzende Dank verdienen Offiziere und Soldaten, die Unerschrockenheit haben; besonders Dank sollen wir der deutschen Flotte, die einen übermächtigen Gegner glänzend besiegelt und damit jedes Herz erheitert hat. Heißer Dank schulden wir vor allem auch den württembergischen Truppen, die erst bei Speyer wieder des Deutschen Reiches Sturmabnahme vorangetragen, die aber auch auf anderen Kriegsschauplätzen glänzende Waffentaten vollbracht haben. Wenn unsere Feinde noch die Hoffnung haben, uns auszunutzen zu können, so wird Deutschland ihnen zeigen, daß wir gelernt haben, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Unser Volk ist zu Einrichtungen bereit und wir werden mit unseren Lebensmitteln ausreichen. Wir sind im Kleinen wie im Großen gewillt, uns gegenseitig auszuheilen; Nord und Süd und Ost und West sollen zusammen kommen, bis wir einen Frieden erlangt haben, der uns freie Bahn für eine große Entwicklung unseres Vaterlandes ermöglicht. Im Bild auf dieses Ziel wünsche er, daß die Verhandlungen vom Geiste der Einigkeit und Weidlichkeit getragen sein mögen. (Starker Beifall.)
Ministerpräsident v. Weizsäcker übermittelte zunächst die wärmsten Grüße Seiner Majestät des Königs und führte sodann aus: Neben dem verstärkten militärischen Krieg liegt die Tatsache vor, daß der in London ausgebrochene Wir-

tschaftskrieg mit aller Schärfe gegen uns geführt wird. In diesem Krieg hat jeder einzelne im Deutschen Reiche teilzunehmen, damit wir ihn siegreich bestehen können. Wer nur an sich denkt, verdient verachtet zu werden. Die aufrichtige Anerkennung habe die Staatsregierung allen jenen auszusprechen, die die Pflicht der harten Arbeit auf dem Lande auf sich genommen haben und die in der Fabrik wie im Handwerk und in den Gemeinden das Beste leisten, um der Gesamtbevölkerung, wie auch dem Militär, das Durchhalten zu ermöglichen und zu erleichtern. Dank verdienen auch die Geistlichen und Lehrer, wie alle freiwilligen Hilfsorgane, die im Interesse des öffentlichen Wohles Außerordentliches leisten. Dank müsse auch dargebracht werden den Frauen und Mädchen, die in diesen Kriegsjahren auf allen Gebieten Großes leisten. Dank spreche er auch allen jenen aus, die bestrebt seien, jeden Mißmut wegen der langen Dauer des Krieges zu beseitigen. Den größten Dank aber verdienen unsere Soldaten, die als wahre Helden an der Front, zu Wasser und in der Luft kämpften und immer neue Siege erringen. Als württembergischer Ministerpräsident habe er auch gegenüber dem englischen Auslandsminister Sir Edward Grey ein Wort über den preussischen Militarismus zu sagen: Grey wisse nicht und verstehe nicht, daß dieser sog. preussische Militarismus nicht nur eine igeistlich-preussische Eigenschaft sei, sondern daß auch Süddeutschland von demselben Geiste durchdrungen und getragen sei. (Bravo!) Er hoffe, daß die Schlagkraft der württembergischen Soldaten Grey diese Erkenntnis inwiefern beigebracht haben dürfte. Das württembergische Land sei stolz auf seine Soldaten, Holz auf seinen Herzog, insbesondere auch deshalb, weil gerade württembergische Truppen den Engländern schon den Meister gezeigt haben. Im übrigen danken wir es auch im Süden dem preussischen Militarismus, daß wir ein einiges, großes deutsches Vaterland haben und daß jetzt nicht mehr England, wie im Anschluß an die Befreiungskriege von 1814/15, durch seine Verwaltungspolitik die Auseinanderreißung der deutschen Stämme erreichen könne. (Bravo!) Wir kennen im Deutschen Reiche nur noch eine Volksgemeinschaft und Süddeutschland steht zu dieser mit derselben Festigkeit wie Preußen. Die deutschen Stämme sind zusammengewachsen, und auch wir Schwaben sind mit vollem Maße dabei, für den kulturellen Fortschritt zu arbeiten und das Beste auf allen Gebieten zu leisten. Das ist der partikularistische Geist, der heute noch in den deutschen Stämmen wach ist und der darin besteht, daß jeder Stamm das größte Opfer für das gemeinsame Vaterland in diesem Kampfe zu bringen bereit ist. (Bravo!) Alle kämpfen für die nationale Zukunft unseres Volkes. Die Anbahnung aller Kräfte ist zur Zeit vorhanden. Wir vertrauen auf unsere Kraft; in derselben liegt die Garantie für den Sieg. (Starker Beifall.)
Gerauf nahmte Präsident v. Kraut den Abg. Dr. Späth und Rembold einen warm gehaltenen Nachruf. Die Abg. Raab und Feil, die an deren Stelle traten, wurden vereidigt. Sodann nahm das Haus den Bericht des Staatsrechtlichen Ausschusses entgegen, betreffend die künftige Forderung der Verfassung zur Ermächtigung der Ausübung des Landtagswahlrechts und Wahlverfahrens für die in nicht-württembergischen Orten stationierten Beamten.

Ausland.

Die Schweizerische Einfuhr-Trakt-Gesellschaft S. S.
In welcher Weise unsere Feinde den neutralen Handel inebeln, geht hervor aus dem Bericht der Schweizerischen Einfuhr-Trakt-Gesellschaft „Union“ in Olten über das Jahr 1915. Zur Orientierung wird bemerkt, daß die „Union“ eine Einfuhr-Gesellschaft von Kleinhandlern ist. In dem Bericht heißt es:
Es sollte bekannt sein, daß Frankreich, England und Italien die Gründung dieser Schweizerischen Einfuhr-Trakt-Gesellschaft S. S. S. erzwungen haben. Ihre Aufgabe besteht darin, darüber zu wachen, daß die aus oben genannten Ländern oder in Transit durch dieselben eingeführten Waren nur innerhalb der Schweizer Landesgrenzen verbraucht und verarbeitet werden, im letzteren

Falle davon nichts an die Zentralmächte geliefert wird. Die S. S. S. ist also durchaus nicht frei, sondern hat sich an die ihm vom Ausland diktierten statistischen Bestimmungen zu halten.
Man hätte nun erwarten dürfen, daß, nachdem die Schweiz sich dieser drückenden und geradezu beleidigenden Vorkehrung wohl oder übel unterzog, man sie nun ohne weiteres dasjenige zulassen würde, was sie für sich, das heißt für die Verfolgung ihrer Verflechtung und Industrie bedarf. Das war und ist ganz und gar nicht der Fall. Kamentlich Frankreich hat es oft und viel an den minimalsten Rücksicht gegenüber zeigen lassen, so daß das Gefühl aufkommen mußte, daß ganz nach Laune und Belieben verfahren wird, moogen die S. S. S. gar nichts tun konnte und kann. Nur nur ein Beispiel anzuführen, ist es vorgekommen, daß Frankreich Waren von neutralen Ländern, ja selbst solche von England, in seinen Häfen zurückbehalten hat und alle möglichen Schwierigkeiten machte, um die Einfuhr in die Schweiz, welche solche Waren bitter vermissen, zu hindern. So, es ist sogar soweit gekommen, daß selbst französische Handelsfirmen, welche nach der Schweiz arbeiten, sich gegen die Willkür ihrer eigenen Behörden, der Schweiz gegenüber, auflehnten und Abschlüsse forderten. Soweit hat es die finanzielle Zukunft der Regierung Frankreichs gebracht, es konnte nicht nur etwas von seinen eigenen Waren, sondern auch bloß von denen neutraler Staaten seinen Feinden zufommen. Das war und ist wirklich zu viel, angefaßt der extra durch die S. S. S. geschaffenen Garantien und eigentlich direkte Beleidigung und Vertrauensmangel der Schweiz gegenüber. Das stimmt schwerlich zu den billigen Getümmelungen der verschiedenen Gelegenheiten über die ewige Dankbarkeit für die den Internierten und Verbundenen bezugte praktische und tatsächliche Hilfe.

Chronik.

Aus Baden.
+ Karlsruhe, 14. Juni. Nr. 51 des Geheges- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden hat folgenden Inhalt: Bekanntmachung und Verordnung des Ministeriums des Innern: die Art und Form der Rechnungsführung der Orts-, Betriebs- und Innungsstellen betreffend; Gründung einer Reichsstelle für Gewerbe und Lohndienst; die Vereinfachung der Verlesigung betreffend.
+ Bruchsal, 15. Juni. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wurden die Mühlenbetriebe des Müllers Hubert Woll, Neudorfer Mühle, in Philippsburg und des Müllers Ferdinand Stenpel in Uhlstadt wegen Nichtbefolgung der behördlichen Vorschriften, geschlossen.
+ Rittersdorf bei Raast, 15. Juni. Infolge der ständigen starken Regenfälle ist der Rhein im Steigen begriffen. Nur wenige Zentimeter fehlen noch und die Straße Rittersdorf-Elz ist wieder überflutet. Ganz erhebliche Flächen an Felder und Wiesen stehen unter Wasser.
+ Freiburg, 14. Juni. Die Stadt beabsichtigt, alsbald den Wiederaufbau des Oberreal-schulgebäudes an der Werberstraße, das Ende März teilweise abbrannte, in Angriff zu nehmen. Die Baukosten sind auf 216 000 Mark veranschlagt, wovon die von der Versicherungs-gesellschaft zu bezehende Brandentschädigung mit 164 000 Mark abgezogen ist.
+ Neustadt, 14. Juni. Am Montag abend fiel das 43jährige Kind des Holzhausers Andreas Bernauer hier beim Schlachthaus in den Gewerbekanal und ertrank.
+ Todtnau, 12. Juni. Eine Ueberraschung wurde dem seit Kriegsbeginn im Felde stehenden Julius Kirner zuteil. Vor dem Krieg war er als Briefträger im Metzgeramt. Als braver Sohn ließ er alle Monate an seine Mutter 90 Mark anweisen seit 20 Monaten. Dieser Tage wurde nun seine Mutter, an der er recht hing, beerdigt. Während des kleinen Urlaubs machte er zu Hause etwas Ordnung, wobei er in einem Kleider 1800 Mark vorfand. Es war dies das ganze Geld, welches der Sohn seiner Mutter angewiesen hatte nebst sämtlichen Postabrechnungen. Der tapfere Krieger brachte die ganze Summe zur Sparkasse Todtnau. Es war eine Freude für dessen verstorbenen Mutter, die dem treuen Sohne alles zusammenhielt, ohne einen Pfennig davon zu gebrauchen für sich.
+ Engen, 14. Juni. Vor kurzem wurde von verschiedenen Zeitungen berichtet, bei der Donauversickerung bei Wörthringen sei ein großes Fischsterben vorgekommen. Diese Meldung wird jetzt bestritten. Die Versickerung die sich ihm allzueifrig entgegenstehenden Hände abzuwehren
Unter dem „Siegestor“ durch, wie der Soldatenhumor die den Eingang findenden und in der Höhe sich kreuzenden Balken gelaßt hatte, schritt der Feldkaplan zur „Villa Sabaria“ vor, in deren feuchtesten Lehmvänden der Hauptmann wohnte.
Eigentlich war es verboten, die Schilengraben zu betreten, und er wollte sich keines Vergehens wegen entschuldigen. Doch der Offizier befand sich auf dem Auszug, und Rentenriever blieb vor dem vier-schürigen Durchgang stehen, der ihm die Auskunft gegeben und dessen vergnügt grinsendes Gesicht ihm aufblitzte.
„Was freust Dich denn so, mein Sohn?“ fragte er.
„Kaffee koch' ich, Hochwürden.“
„Nun, das ist doch nichts Besonderes.“
„Aber ein extra feiner wird's. Gab' gestern beim Fourrier das Säckchen mitgenommen. Brauner, feingemahlener Kaffeezusatz. Der macht die Brü'h' rund und fett, wenn's auch an Bohnen fehlt.“
„Und den kochst Du für den Herrn Hauptmann?“
„Er wird keine Freude dran haben, wenn er zu rückkommt. Einen ganzen Kessel voll hab' ich hineingegeben und fertig war' er auch grad.“ Er goß die dampfende Flüssigkeit in ein Blechgeschirr und schaute sich ein Herz. „Wenn Hochwürden probieren möchten.“
„Warum nicht, ein warmer Schluck kann nicht schaden. Rentenriever näherte das Gesicht dem Mund. Ein eigentümlich scharfer Geruch stieg ihm in die Nase und das Wasser trat ihm in die Augen. Fortschritt nistete er und sein Gesicht verzog sich, während er das Blechgeschirr rasch wieder absetzte. (Fortsetzung folgt.)

neuer, riechhafter empor, eine ungeheure, schwarze Rauchwolke mit breit ausladenden Werten.
Dem Feldkaplan kam sein Leichtsin zum Bewußtsein. Eine feindliche Granate hatte in den Baum geschlagen. Sie begannen, wie die Soldaten sagten, da drüben den Abendhagen herüberzuschneiden und es war höchste Zeit, daß er den bedenkenden Graben erreichte. Den Mantel eng zusammenschließend, eilte er hastig über die offene Fläche und sah plötzlich wie ein schmales, scharf eingeschnittenes Tal den ersten Schilengraben unter sich liegen.
Etwas Graues wimmelte darin, wie ein Meer von Mäusen, nur unbedeutlich von dem lehmfarbigen Boden sich abhebend. Die in die Erdwände eingeschnittenen Tür- und Fensteröffnungen erweckten den Eindruck von Höhlenwohnungen vorgeschichtlicher Menschen, und die Stahlschilde, hinter denen man sich deckte, erinnerten an die Waffen, mit denen sich diese Griechen und Trojaner bekämpft. Wie eine grimmige Ironie der Geschichte mutete es an, daß der Weltkrieg des 20. Jahrhunderts neben den gewaltigen technischen Errungenschaften vielfach wieder jene primitiven Formen annahm, in denen zur Urzeit der Menschheit die Völker mit einander gerungen hatten.
Den Kopf geduckt, die Schultern aufgezogen, stieg der Feldkaplan hinter einen Ball von Sandhaken auf einer kurzen Leiter zur Sohle des Grabens nieder.
Die Feldgrauen, die Schulter an Schulter, einer lebendigen Mauer gleich, an den Scharten standen, Auge und Büchse auf den Feind gerichtet, blieben unbeeindruckt. Die aber, die sich unbeschäftigt in der Mitte des Grabens befanden oder vor ihren Schuppen saßen und lagerten, wurden bei der Ankunft des Priesters lebendig, und er hatte Mühe,

die sich ihm allzueifrig entgegenstehenden Hände abzuwehren
Unter dem „Siegestor“ durch, wie der Soldatenhumor die den Eingang findenden und in der Höhe sich kreuzenden Balken gelaßt hatte, schritt der Feldkaplan zur „Villa Sabaria“ vor, in deren feuchtesten Lehmvänden der Hauptmann wohnte.
Eigentlich war es verboten, die Schilengraben zu betreten, und er wollte sich keines Vergehens wegen entschuldigen. Doch der Offizier befand sich auf dem Auszug, und Rentenriever blieb vor dem vier-schürigen Durchgang stehen, der ihm die Auskunft gegeben und dessen vergnügt grinsendes Gesicht ihm aufblitzte.
„Was freust Dich denn so, mein Sohn?“ fragte er.
„Kaffee koch' ich, Hochwürden.“
„Nun, das ist doch nichts Besonderes.“
„Aber ein extra feiner wird's. Gab' gestern beim Fourrier das Säckchen mitgenommen. Brauner, feingemahlener Kaffeezusatz. Der macht die Brü'h' rund und fett, wenn's auch an Bohnen fehlt.“
„Und den kochst Du für den Herrn Hauptmann?“
„Er wird keine Freude dran haben, wenn er zu rückkommt. Einen ganzen Kessel voll hab' ich hineingegeben und fertig war' er auch grad.“ Er goß die dampfende Flüssigkeit in ein Blechgeschirr und schaute sich ein Herz. „Wenn Hochwürden probieren möchten.“
„Warum nicht, ein warmer Schluck kann nicht schaden. Rentenriever näherte das Gesicht dem Mund. Ein eigentümlich scharfer Geruch stieg ihm in die Nase und das Wasser trat ihm in die Augen. Fortschritt nistete er und sein Gesicht verzog sich, während er das Blechgeschirr rasch wieder absetzte. (Fortsetzung folgt.)

trat am 20. Mai, vormittags ein. Dabei wurde die Wahrnehmung gemacht, daß eine Anzahl Fische in die Verankerung hineingezogen wurde und verschwand. Die übrigen Fische wurden gesammelt, verlost wurden keine Fische. Die sonst noch umherliegenden kleinen Fische wurden von den Naben und Krähen geholt. Jedenfalls ist völlig unzutreffend, daß mehrere Doppeltentner Fische verlost wurden, wie dies von mehreren Zeitungen gemeldet wurde.

10. Währingen, 14. Juni. Bürgermeister Gehlhammer ist nach kurzer Krankheit gestorben.

Wetterdingen, bei Donauwörth, 15. Juni. Durch Feuer wurde das Anwesen des Landwirts Franz Parke vollständig zerstört. Von den Häusern konnte nichts gerettet werden. Der Schaden beträgt ungefähr 24.000 Mark.

St. Geragen i. Schw., 14. Juni. Im Schulhaus trat heute vormittag die Dampfheizung wieder in Tätigkeit. Gewiß eine Seltenheit im Hochsommer, auch auf dem Schwarzwald! — In sämtlichen Klassen der Volksschule, bis hinauf zur achten einschließl., ist die altehrwürdige Schiefertafel wieder in Gebrauch. — Unter den Helden, die auf dem Kreuzer „Frauenlob“ in der Nordsee die Leiche des tapferen Matrosen gefunden haben, befindet sich auch ein Sohn des in der Maschinenfabrik Pöschel beschäftigten Mechanikers Andreas Weiser von Eodburg, Kreis mit Namen. Derselbe trägt das Ehrengewand. Erhebe seinen Namen! — Interoffizier Rudolph, Buchhaltermeister hier, zugeht beim Königl. Proviantamt in Bruchsal, ist zum Proviantamt in Pforzheim ernannt worden.

Unterhageningen bei Noditzell, 14. Juni. Vom Kommandoführer Joh. Graf wurden vier gefangene Russen auf der Flucht im Wald zwischen Unterhageningen und Grinowangen verhaftet. Die Gefangenen kamen aus dem Stammlager Elm.

Wina bei Sickingen, 15. Juni. Aus dem Rhein wurden die Leichen eines 1 1/2-jährigen Kindes und eines 73-jährigen Landarbeiters gefunden.

Konstanz, 14. Juni. Ueber den von uns gemeldeten Vorfall des Fischers Walz in Arbon wird dem St. Galler Tagblatt geschrieben: Walz habe, als er in Rangenaargen seinen Urlaub verbrachte, einem befreundeten deutschen Kollegen unter der ehrenwürdigen Versicherung, wieder nach Deutschland zurückzukehren, dazu veranlassen können, ihn nach Arbon hinüberzuführen. Er sei aber trotzdem nicht zurückgekehrt und der deutsche Fischer, dessen Tod zur Kenntnis der Behörden gelangte, habe wegen Veruntreuung der Defektion sechs Jahre Gefängnis erhalten.

Konstanz, 15. Juni. Beim Einfluß der Aach in den Bodensee sind die beiden 17 und 12 Jahre alten Söhne des Beamten Weich in Salmbach bei Nomanshorn ertrunken. Auf der hochgelegenen Aach war der Kahn, in dem die beiden saßen, umgekippt.

Lebensmittelversorgung.

Schweinefleisch und Fleischkonerven. Es herrscht vielfach die Meinung, daß im Herbst vorigen Jahres eine erhebliche Anzahl Schweine zur Verarbeitung zu Fleischkonerven und Würst von Privatpekulanten angekauft wurden, die jetzt große Schwierigkeiten bereiten. Das trifft nur auf einen verhältnismäßig geringen Teil zu. Die große Mehrzahl jener Konerven ist für Seereschiffe verwertet. Die durch Erhebungen festgestellten Vorräte bei Gewerbetreibenden sind verhältnismäßig gering. Es ist Vorzuziehen, daß diese Vorräte den Gemeinden zur Verwertung der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden.

Lokales.

Karlsruhe, 15. Juni 1916. N. A. Ein traugiger Gedanke. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise hat unter dem heutigen an den Gärten der Fliegerangriff vom 15. Juni 1915 zum Opfer gefallen Personen einen Kranz niederlegen und an den Herrn Oberbürgermeister Siegrist folgendes Schreiben richten lassen: „Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise beauftragt mich, an dem heutigen traugigen Jahrestag des Fliegerangriffes, Euer Hochwohlgeborenen Höchsteren treuen Gedenken auszusprechen. Ihre Königliche Hoheit gedenken in treuer Teilnahme besonders derjenigen Familien, welche von dem Unglück besonders betroffen worden.“

Hochschulen.

Karlsruhe, 15. Juni. Die Zahl der an der F. H. Hochschule für Technik und Maschinenbau eingeschriebenen beläuft sich im laufenden Sommersemester auf 843 Studierende und 49 Hospitanten, beträgt somit 892. Davon sind beurlaubt, weil zum Seeresdienst einberufen, 719, so daß 173 ordnungsgemäße Besucher vorhanden sind.

Literarisches.

Friedrich Nietzsche, der Immoralist und Antichrist. Von Dr. Julius Meiner. Preis geb. M. 1.—, geb. M. 1.60 (Stuttgart, Franckische Verlagsbuchhandlung). Was Dr. Meiner hier bietet, ist geeignet, mit den eigenartig sprunghaften, oft bizarren Gedankengängen des „Dichterphilosophen“, wie er heute genannt wird, bekannt zu machen. Es liegt jetzt, wo man im Ausland uns Deutsche beschuldigt, den Idealen Nietzsches zu huldigen, mehr Grund als sonst vor, sich mit Nietzsche zu beschäftigen. Man erzählt dann bald, was wenig Nietzsche Ideen mit dem übernatürlichen, was heute als treibende Kraft draußen an den Fronten in Wirklichkeit zum Ausdruck kommt. Dr. Meiner gibt nicht nur eine Darstellung der Ideen Nietzsches, sondern immer auch eine Kritik derselben; oft liegt die beste Kritik in dem, was Nietzsche früher oder später selbst gesagt oder geschrieben hat. Vornehmend ist z. B. der Hinweis darauf, daß Nietzsche über den „Übermenschen“ schon ganz anders gedacht hat, als aus den Schriften, welche diesem bekanntester seiner Phantasiegebilde — oder vielleicht besser — dichterischen Sprachgebilde gelten, hervorgeht. Doch will das Wichtigste, das fast durchweg mit Zitaten aus den Schriften Nietzsches arbeitet, nicht etwa eine systematische Wiedergabe der Nietzsche'schen Philosophie sein, sondern nur mit Nietzsche bekannt machen. Wer daher lediglich auf mühseliger Weise mit diesem philosophischen Sprachspielzeug bekannt werden will und Freude an glänzenden formulierten Paradoxien hat, im Wüsten aber der Heberzeugung ist, daß solche phantastischen Überzeugungen, die übrigens vielfach interessanter Schlußfolgerungen auf manche Richtungen wirken, sich durch die Wirklichkeiten des Lebens von selbst widerlegen, der möge zu dem Buchlein greifen.

sind und sind dankbar, daß noch größeres Unglück verhütet worden ist. (gez. Graf Andrian, Oberstkommandant.)

Der Oberbürgermeister hat Ihrer Königlichen Hoheit für die erneute Anerkennung teilnehmender Gesinnung für die Stadt Karlsruhe und ihrer von dem Fliegerangriff betroffenen Einwohner sowie für die Niederlegung eines Kranzes an den Gärten der Verunglückten den ehrfurchtsvollsten Dank ausgesprochen.

Auch die Stadt Karlsruhe hat heute zum Zeichen des teilnehmenden Gedenkens ihrer Bürgerlichkeit an den Gärten der Verunglückten einen Kranz niederlegen lassen.

Fleischmärkte. Die bayerische, sächsische und württembergischen Fleischmärkte haben nur in Württemberg eine geringe Steigerung und Ladengeschäften darf auf außerordentliche Fleischmärkte kein Fleisch abgegeben werden.

Gerichtssaal.

T. Basel, 15. Juni. Die Millionenunter-schlagung im Schweizerischen Bankverein kommt heute und in den folgenden Tagen vor dem Basler Strafgericht zur Beurteilung. Angeklagt ist der 53 Jahre alte Bankier und Komptroller Julius Bloch wegen fortgesetzter Unterschlagung und Betrugs. Nicht inbegriffen sind die Ehefrauen, die Bloch vor dem 22. Juli 1905 beging. Die Anklage gegen den mitgeschuldigen Bankassistenten Max Dreyfuß in London, gebürtig von Niederargental (Oberrhein) kann wegen Abwesenheit des Angeklagten nicht zur Verhandlung kommen. Bloch war bei der Verurteilung der Basler Depositionsbank mit dem Bankverein als Kassier und Komptroller mit übernommen worden. Er bezog ein Gehalt von 10.000 Frs. und hatte 1908 über 1 Million Vermögen, welches er aber durch Spekulationen verneinend wollte; obwohl ihm das Spekulationsunterfang war, betrieb er durch Dreyfuß unter falschem Namen Spekulationen, deren Verluste er durch Eingriffe in die Kasse und falsche Buchungen deckte. Insgesamt bezifferten sich die Unterschlagungen Blochs bis zum 22. Juli 1915, dem Tage seiner Verhaftung, auf 9.000.000 Frs. Den größten Teil davon hatte er im Laufe der Jahre wieder gedeckt; ungeachtet blieben 2.450.000 Frs. Ueber das Vermögen des Angeklagten wurde zwei Tage nach seiner Verhaftung durch die Konkursverwaltung eröffnet. Die Heberhebung durch die Spekulationsverluste ist aber eine so große, daß die Gläubiger der 5. Klasse nur wenige Prozente ihrer Guthaben erhalten werden.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Einschränkung der Arbeitszeit in den Schussfabriken.

Berlin, 14. Juni. (M. L. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 14. Juni 1916 entsprechend den übereinstimmenden Wünschen der Verbände der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine Verordnung erlassen, nach der für gewerbliche Betriebe, in denen Schusswaren mit schweren Unterständen irgend welcher Art hergestellt werden, sofern die Zahl der gewöhnlichen Arbeiter einschließlich der Hausarbeiter (Hausgewerbetreibende, Seminarbeiter und dergleichen) mindestens 4 beträgt, die Arbeitszeit in den Werkstätten oder Fabriken für den einzelnen Arbeiter und den Betrieb in der Woche 40 Stunden ausschließlich der Rasten nicht übersteigen darf. Den Hausarbeitern wird ebenfalls nur eine entsprechend verringerte Arbeitsmenge zugewiesen werden. Durch diese Einschränkung soll bei der Knappheit der verfügbaren Vorräte in den Werkstätten die Arbeitsleistung vermehrt und der Entlastung zahlreicher Arbeiter vorgebeugt werden. Um Umgehungen zu verhindern ist weiter bestimmt, daß Personen, die in Werkstätten oder Fabriken beschäftigt werden, Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebs nicht übertragen werden darf und ferner, daß die Schichtlänge nicht herabgesetzt, die Tages- und Wochenlöhne nur im Verhältnis der tatsächlichen Beschränkung der Arbeitszeit gekürzt werden dürfen. Die Regelung der dabei nicht in Betracht kommenden Fragen, z. B. die Höhe der Entschädigung, die den Arbeitern für den unersuldeten Lohnausfall zu gewähren ist, ferner die Beiträge, die die Unternehmer zu diesen Entschädigungen zu leisten haben, die Bestimmungen darüber, unter welchen Umständen eine Verminderung der Zahl der Arbeiter stattfinden darf, wird durch die Kontrollstelle für freigegebenes Leder in der Weise erfolgen, daß nur solche Betriebe, die versprechen, sich den Anweisungen zu fügen, Leder erhalten.

Ausland.

Die Pariser Wirtschaftskonferenz.

Bern, 14. Juni. (M. L. B.) Eine Pariser Korrespondenz des Journal de Geneve über die Wirtschaftskonferenz der Entente weist auf die Bedeutung der Konferenz für die Neutralen hin, die zwar keine Weintrübung bedingen zu empfinden brauchen, aber doch ihre Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Paris und die wirtschaftlichen Maßnahmen des Wiederbandes richten müßten. Vor allem könne man nicht wissen, ob der britische Nationalismus einmal erwidert und durch Protektionismus und Militarismus bekräftigt, an den Grenzen der Alliierten Halt machen würde, was diese schon jetzt beunruhigt, da diese Frage eine Lebensbedingung für sie sei.

Der Generalfreie in Norwegen.

Christiania, 15. Juni. (M. L. B.) Da sich der Arbeiterkongress weigerte, ein Mitglied des Schiedsgerichts zu ernennen, wurde am Mittwoch vom Staatsrat ein fünftes Mitglied, sowie ein stellvertretendes Mitglied ernannt.

Der Präsidenten-Wahlkampf in Amerika.

Amsterdam, 15. Juni. (M. L. B.) Einem hiesigen Blatt zufolge meldet die Londoner Times aus New York, der demokratische Kandidat in St. Louis verlaufe sehr ruhig. Man erwartet keine großen Differenzen. Bryan ist auf dem konvent als Zeitungsberichterstatter anwesend. Wilson befindet sich in dem konvent die Hebermacht. Sein Programm enthält Frieden, Förderung der Wohlfahrt, eine Politik, bei der das Land auf alle Möglichkeiten gerichtet ist.

Die „Planke“ der demokratischen Plattform.

Washington, 15. Juni. (M. L. B.) Am 14. Juni fand eine Flaggentagparade statt, die die For-

derung der Bundeshauptstadt nach einer entscheidenden Armee und Flotte bekunden wollte. Wilson führte den Zug an, der aus 75.000 Männern, Frauen und Kindern bestand. Wilson hielt nach der Parade eine Ansprache, in der er sagte, den Verjuden der im Auslande geborenen Amerikaner, gegen die amerikanische Parteien im Interesse einer fremden Regierung politische Erpressungen zu üben, müsse ein Ende gemacht werden. Die Veramtlung sollte dieser Verjudung Weisfall und man glaubt, daß sie die hauptsächlichste „Planke“ der demokratischen Plattform für die Präsidentschaft bilde.

Letzte Nachrichten

Ein Gefecht in der Ostsee.

Nyköpings, 15. Juni. (M. L. B.) Meldung des Schwedischen Telegrammbüros. Sechs bewaffnete deutsche Fischdampfer fuhrten gestern abend vor Gädding in nördlicher Richtung. Man nimmt an, daß sie auf dem Rückweg nach feindlichen Kriegsschiffen in Kampf gerieten. Das Gefecht dauerte ungefähr 45 Minuten. Der Wind kam vom Land. Daher wurden Kanäle nicht gehört, doch sah man Feuerblitze. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt. Der deutsche Fischdampfer „Joh. Weiser“ ist heute früh in Nyköpings eingelaufen. Er hatte fünf Verwundete an Bord, die ins Krankenhaus der Stadt gebracht wurden. Die Besatzung des deutschen Dampfers verweigert jede Auskunft über den Kampf.

Nyköpings, 15. Juni. (M. L. B.) Nach Rettungs-meldungen sind 13 deutsche Handelschiffe bei der Insel Gädding, die Südwest von und von zwei oder drei Torpedobooten, einem Hilfskreuzer und einigen bewaffneten Fischdampfern begleitet wurden, südlich Arkö etwa 10 Distanzminuten vom Rande von einer russischen Flotten-Abteilung angegriffen worden. Die Besatzung bestand aus Besatzern, Torpedobooten und Unterseebooten. Die deutschen Torpedobooten suchten am Rande Schutz. Zwei deutsche Dampfer, die bei dem Angriffe von den begleitenden Schiffen getrennt wurden, sind heute morgen in Arkö eingelaufen. Sie hatten in der Finsternis nichts beobachtet können. Die deutschen Fischdampfer patrouillierten während des Vormittags außerhalb der Hoheitsgrenzen und fuhrten dann südwärts. In das Lagereit von Nyköpings sind heute sechs deutsche Matrosen gebracht worden, von denen einer sehr schwer und die übrigen leicht verwundet sind. Ein Verwundeter ist in Arkö am Land gebracht worden.

Kopenhagen, 15. Juni. (M. L. B.) Ertrabladet meldet in einem Stockholmer Telegramm: Das Dampfschiff, das die Verwundeten von Nyköpings einbrachte, hatte 150 Mann von einem anderen Fahrzeug an Bord. Die angreifende russische Flotte zählte sechs Torpedojäger und einige Unterseeboote.

Die beiderseitigen Verluste in der Nordseeschlacht.

Berlin, 15. Juni. (M. L. B. Amtlich.) Der Führer der englischen Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerrak, Admiral Jellicoe, hat in einem Befehl an die englische Flotte u. a. zum Ausdruck gebracht, er zweifle nicht daran, zu erfahren, daß die deutschen Verluste nicht geringer seien als die englischen.

Demgegenüber wird auf die bereits in der amtlichen Veröffentlichung vom 7. Juni erfolgten Gegenüberstellung der beiderseitigen Schiffsverluste hingewiesen. Hiernach sieht ein Gesamtverlust von 60.720 deutschen Kriegsschiffen ein solcher von 117.150 englischen Tonnen gegenüber, wobei nur diejenigen englischen Schiffe und Zerstörer in Anschlag gebracht sind, deren Verlust bisher von amtlicher englischer Seite angegeben worden ist. Nach Aussagen englischer Gefangener sind noch weitere Schiffe untergegangen, darunter das Großkampfschiff „Warpite“. An deutschen Schiffsverlusten sind andere, als die bekanntgegebenen, nicht eingetretten. Diese sind „S. M. S. Vikon“, „Pommern“, „Wiesbaden“, „Frauenlob“, „Eltwig“, „Koltod“ und 5 Torpedobooten. Dementsprechend sind auch die Menschenverluste der Engländer in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erheblich größer, als die

der deutschen. Während auf englischer Seite bisher die Offiziersverluste auf 342 Tote und Vermisste und 51 Verwundete angegeben sind, betragen die Verluste bei uns an Offizieren, Ingenieuren, Sanitäts-offizieren, Zahlmeistern, Fähnrichen und Bedoffizieren 172 Tote und Vermisste und 41 Verwundete.

Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt auf Seiten der Engländer, soweit bisher von der Admiralität veröffentlicht, 6104 Tote und Vermisste und 513 Verwundete; auf deutscher Seite 2414 Tote und Vermisste und 449 Verwundete. Von unseren Schiffen sind während und nach der Seeschlacht 177 englische Gefangene gemacht, während, soweit bisher bekannt, sich in englischen Händen keine deutschen Gefangenen aus dieser Schlacht befinden. Die Namen der englischen Gefangenen werden auf dem üblichen Wege der englischen Regierung mitgeteilt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Begrüßung der deutschen Abgeordneten.

Sofia, 15. Juni. (M. L. B.) Die offiziöse Karboni Prava schreibt: Das bulgarische Volk erwartet mit inniger Freude den Besuch der Vertreter der heldenhaften deutschen Nation. Die Bulgaren wollen den Abgeordneten des Volkes, das sie selbst durch seine Siege in Estaken setzt, ihre herzliche Anhänglichkeit und ihre Gefühle als aufrichtige Verbündete bekunden. Die elf deutschen Abgeordneten werden in Bulgarien ein Volk finden, das seine Freunde liebt und ihre großen Erfolge bewundert.

Die neue Taktik der Russen.

Wien, 15. Juni. Ein Reisender aus Czernowitsh erzählt in der Neuen Freien Presse bemerkenswerte Einzelheiten über die russische Offensive. Die Russen haben diesmal ihre Taktik in jeder Beziehung geändert mit Ausnahme der gewohnten Verwendung des eigenen Menschenmaterials. Sie haben vor allem französische Offiziere, die Gasan-griffe leiten, die zwar nicht unsere Soldaten, denn sie bekamen gleich am ersten Tage Gasmasken, und konnten sich also den Angriffen, die sie noch nicht gewohnt waren, gleich anpassen, aber doch die Zivilbevölkerung mehrerer Grenzorte in die Flucht trieben, da die Gaschwaden sich bis in die Dörfer hineingezogen. Die Russen haben ferner diesmal nicht mehr ihrer Gepflogenheit gemäß die Reservisten knapp hinter der Frontlinie, sondern 8 bis 10 Kilometer weiter rückwärts aufgestellt. Zwischen Front und Reserve aber unterhalten sie ein mächtiges Sperrfeuer gegen ihre eigenen Truppen, um sie am Zurückgehen zu verhindern. Die Russen haben ferner eine ganz neue Art von Bomben erfunden, die ebenso wie die 28 Zentimetergeschosse modernster Bauart sind und von den Russen für unwiderrstlich gehalten werden. Sie haben aber vor allem auf ihre alte Einbruchsstelle Marange — Loboritz verzielt und sind mit einem kolossalen Meer und einem Artilleriepark von mehr als 800 Geschützen schwerer und schwerer Kaliber auf unsere Front losgegangen. Die Feuerkräfte in Czernowitsh sitzen Tag und Nacht von der Dreifachfront bis zum Dniepr. Von Bojan bis Dkna überherrscht die Luft drei Tage lang vom Trummelfeuer. Gefangenen von Geschossen schwerer Kalibers tauchten über die Grenze hinweg auf unsere Reserven, da der Feind sie am Vorgehen verhindern wollte. Die Russen erlitten Verluste, wie sie selbst in der Wasserwiesenschlacht nicht vorgekommen sind.

Verschiedene Nachrichten.

Paag, 15. Juni. (M. L. B.) Der Nieme Courant meldet aus Neuhof: Der niederländische Dampfer „Willelm van Dreisler“, der im Hafen von Baltimore eine Ladung Getreide einnahm, ist mit der ganzen Ladung verbrannt. Ein Getreideelevators im Hafen wurde ebenfalls durch das Feuer zerstört. Der Schaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt.

Geschäftsberichte.

Stuttgart, 14. Juni. Die Aktiengesellschaft Deutsches Volksblatt schließt trotz bedeutender Ausfälle im Interatengeschäft und der enormen Verteuerung aller Materialien im Jahre 1915 mit einem Ueberschuß von 2948.83 M. ab.

Vorausichtige Bitterung am 16. Juni: Veränderlich, zeitweise etwas Regen, kühl.

Wasserstand des Rheins am 15. Juni früh: Schutterinsel 323, gefallen 17. Rehl 411, gefallen 8. Razau 617, gefallen 14. Mannheim 584, gefallen 6.

Statt besonderer Anzeige.

Todes-Anzeige.

Tiefbetriibt teilen wir Freunden und Bekannten mit, dass nach Gottes Willen unsere liebe, gute Mutter

Theresia Honikel

geb. Spörer

gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, im Alter von 69 Jahren, heute nachmittag in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Die Beerdigung findet statt in Dittigheim Freitag nachmittag. Freunde und Bekannte werden ums Gebet, die hochw. Herren Mitbrüder um das Memento ersucht.

2098

Neckarhansen, Gaggenau, den 14. Juni 1916.

Otto Honikel, Pfarrer
Joseph Honikel, Kaplan.

